

Jesu bewegende Fragen - Teil 7

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Mt 27,46

Das Geheimnis der Nacht



Das dunkle Tor

Als ich vor vielen Jahren nach einer großen und riskanten Darmoperation auf der Intensivstation gelegen bin, war mir der Tod sehr nahe gekommen. Soviel wusste ich aus meinem begonnenen Medizinstudium noch aus den Lehrbüchern, dass die Sterblichkeitsrate im Falle eines sogenannten paralytischen Ileus (Darmverschluss durch Lähmung) um die 80% lag. Die ersten Tage nach der Operation schien tatsächlich in meinem Bauch alles stillzustehen. Der Bauch hat sich immer mehr aufgeblasen, die Schmerzen haben zugenommen, ich dachte, dass ich vielleicht in einer Woche schon begraben werde. Sicherlich habe ich, wie viele Menschen, auch vorher immer wieder an meine eigene Sterblichkeit gedacht und wusste, dass es irgendwann einmal „soweit“ sein wird. Durch meinen Glauben war das nie ein schrecklicher Gedanke. Schon früher in der Zeit der langen Krankheit hatte ich oft an den Himmel gedacht und mich eigentlich darauf gefreut, dass dann endlich aller Schmerz besiegt sein wird. Dieser Glaube hat

mir auch in schweren Stunden immer Hoffnung gegeben und mich getragen. Aber jetzt, da das konkrete Sterben ganz nahe war, hat sich doch alles ganz anders angefühlt. Es waren liebe Menschen da um mich, die mich trösten wollten, manche hatten angesichts meiner Lage nur Tränen in den Augen. Aber in solch einer Situation kommt menschlicher Trost ohnehin nicht mehr wirklich an. Denn alle, die da kamen, waren ja am Leben und noch keiner war durch den Tod hindurchgegangen. Ich konnte in dieser Situation nur noch beten „Kyrie Eleison“ – das einzige Gebet, das mir geblieben war. Aber dann war da an diesem dunkelsten Punkt eine Erfahrung, die ich kaum in Worten wiedergeben kann: „Christus, der Gekreuzigte ist da!“ Er, der für dich gestorben ist, er ist durch dieses dunkle Tor gegangen. Du bist nicht allein.

Nach vier Tagen kam endlich wieder Leben in meine „Innereien“ und ich habe überlebt. Das ist jetzt wie gesagt schon viele Jahre her und heute geht es mir sehr gut und ich bin gesund. Aber ich muss immer wieder an die-

se Erfahrung zurückdenken: Ich war nicht allein! Die Verbindung mit Jesus hält und trägt auch noch im Sterben: „*Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt!*“ (Joh 11, 25)

Die letzte Frage

Meine eigene, letztendlich tröstliche Erfahrung steht doch aber in starkem Gegensatz zum Sterben Jesu selbst. Die letzten Worte des irdischen Jesus waren nach dem Matthäus- und Markusevangelium die erschütternde Frage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie kann es sein, dass der, in dem Gott selber gegenwärtig ist, in Gottverlassenheit stirbt? Ich weiß, dass Bibelkundige einwenden, Jesus habe hier doch nur den Psalm 22 angestimmt, der schließlich doch auf eine Aussage des absoluten Gottvertrauens hinausläuft. Das mag stimmen, und doch bleibt in den Evangelien dieser Anfangsvers als erschütterndes letztes Wort Jesu stehen. In Jesus hat Gott selber die Gottferne der Menschen auf sich genommen, ja mehr noch, in sich hineingenommen, damit auch der fernste

Sünder nicht tiefer fallen kann als in die Arme Gottes, der alle Geschöpfe auffangen will. War nicht gerade diese Gottverlassenheit, die Jesus in seinem Sterben auf sich genommen hat, der Grund, warum ich in meinem scheinbar nahen Ende nicht allein sein musste? War nicht sein Hineingehen in die äußerste Trennung der Schöpfung von Gott der tiefste Grund dafür, dass jede Trennung von nun an für immer überwunden ist?

Das Lamm Gottes

„Seht das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt!“ (Joh 1, 29) – mit diesen Worten hat Johannes der Täufer auf Jesus hingewiesen. Wir beten diese Worte in jeder hl. Messe kurz vor der Kommunion. „Die Sünde der Welt“, das sind nicht die vielen Sünden und moralischen Vergehen – diese gibt es immer noch, aber die „Sünde der Welt“ ist hinweggenommen. Damit ist gemeint: die Trennung der Welt von Gott ist überwunden. Wenn Gott in Jesus in dieser Welt Fleisch angenommen hat, und wenn Gott nun in der Welt gegenwärtig ist, dann haben alle Menschen Zugang zu Gott. Was das bedeutet, hat Jesus während seines ganzen irdischen Lebens gezeigt und bekannt gemacht. Die Tempelpriesterschaft von Jerusalem hat den Leuten eingeredet, dass Gott ferne und gefährlich ist (wer sich ihm im Zustand der Unreinheit naht, muss sterben) und dass dieser Gott nichts Unreines und Unvollkommenes in seiner Nähe duldet (Kranke, Lahme, Blinde, Frauen während ihrer Regeltage, ... usw. mussten dem Tempel ferne bleiben, weil Gott angeblich ihre Gegenwart nicht duldet). Jesus aber zeigt in seinem ganzen Leben, dass Gott anders ist. Er will bei den Menschen sein, er will bei den Sündern sein, er hat keinerlei Berührungsangst vor dem Unreinen und Schwachen, ja er übertritt sogar ein absolutes Tabu: Er rührt Tote an – und diese kommen wieder zum Leben. Ja, Gott ist einer, der jede Trennung überwindet und alle Geschöpfe

in die Arme nehmen will. Er hat den Preis dafür am Kreuz bezahlt. Dort hin haben ihn die gebracht, die mit dem alten Gottesbild ihre Geschäfte betrieben haben. Jene, die sich als Mittler zum fernen Gott angeboten hatten und von den Opfergeldern ein angenehmes Leben führen konnten. (Aus Gräberfunden weiß man, dass die Priesterschaft von Jerusalem eine fast dreifach höhere Lebenserwartung hatte als die übrige Bevölkerung.)

Jesus hat dieses verkehrte Gottesbild als Lüge entlarvt. Gott nimmt den Menschen nicht das Leben, vielmehr gibt er alles, damit die Menschen zum Leben kommen.

Jesus und Richard Dawkins

Mir kam unlängst einmal ein eigenartiger Gedanke. Vor einigen Jahren hatte der militante Atheist Richard Dawkins eine Werbeaktion in London finanziert, die zum Abschied von Gott ermutigen sollte. Busse mit Spruchbannern fuhren durch die Stadt: „Gott gibt es wahrscheinlich nicht. Nun mach' dir keine Sorgen und freu' dich am Leben.“ Mit der Aktion hat Dawkins viele Gläubige verärgert. Dahinter steht aber ein sehr verzerrtes Gottesbild, eines, das der Wissenschaftler vielleicht in seiner Kindheit kennengelernt hatte. Letztlich ist es ein verzerrtes Gottesbild, an dem viele leiden. Gott ist nach dieser Vorstellung einer, der von dem Menschen nur Opfer verlangt, der Leiden auferlegt und mit einem vagen Versprechen auf einen himmlischen Lohn – nur für die Guten – tröstet. Dann ist es freilich eine Befreiung, wenn man sich von solch einem Monster-Gott verabschieden kann. Aber – so habe ich mir gedacht – hat nicht Jesus, lange vor Richard Dawkins, nicht beinahe dasselbe getan? Freilich, Jesus hat nicht den Abschied von Gott verkündet, aber den Abschied von allen falschen Gottesbildern, die Menschen konstruiert haben. Gott ist anders! Gott neidet den Menschen das Glück nicht, Gott ist keine Belastung, vielmehr macht er ein Leben in Fülle

erst möglich. Nicht die Werbebanner auf den Bussen Londons, sondern der Blick auf den Gekreuzigten schenkt uns wirklich Freiheit und Leben.

Durch die Nacht ins Licht

Doch die Gnade ist nicht „billig“, wie Dietrich Bonhoeffer gesagt hat. Denn so tröstlich die Botschaft dieser unendlichen Liebe Gottes auch ist, viele wünschen sich insgeheim doch einen anderen Gott. Auch die Jünger Jesu hatten gehofft, dass Gott himmlische Heerscharen aussendet, die alle Bösen vernichten und Jesus vor dem Kreuz retten. Aber Gott greift nicht ein! Das Schweigen Gottes ist schwerer zu ertragen als jede Rede Gottes. An der Wirklichkeit Gottes zerbrechen alle Gottesbilder und auch alle eigenen Wunschvorstellungen, die wir auf Gott projizieren. Wir sagen und bekennen: „Gott ist die Liebe!“ – und das ist wahr. Und doch ist Gott immer unbegreiflich und ganz anders. Der Weg in einen lebendigen und echten Glauben und in eine tiefe, unerschütterliche Gottesbeziehung muss durch die Nacht des Kreuzes gehen. Alle großen Heiligen und Mystiker sprechen von dieser Nachterfahrung, der „Nacht des Geistes“. In dieser geistigen Nacht erfahren sie die Gottverlassenheit Jesu – und es ist doch nur das langsame Freiwerden von allen nur menschlichen Ideen über Gott. Nur durch diese Nachterfahrung hindurch führt ein Weg zur Auferstehung – auch zur Auferstehung des Glaubens. Dann, wenn diese Auferstehung geschehen ist, ist der Glaube keine Kopfsache mehr, keine Sache von Vorstellungen und Ideen. Erst durch diese oft schmerzvolle Läuterung hindurch kann jene Erfahrung geschenkt werden, die Hiob mit den Worten ausdrückt: „Nun hat mein Auge dich geschaut!“ Der wirkliche Gott wird immer wieder unsere Wunschvorstellungen enttäuschen, aber am Ende steht die Erfahrung und Wahrnehmung: Er ist der Lebendige, der dich immer tragen und niemals verlassen wird.

P. Clemens